Tintinnabula an Baldachinen.

Von Prof. **Braun** in Bonn.

In dem 6. Hefte dieser Annalen, S. 197, wird berichtet: „unter den Geschenken, welche dem Kloster Wienhausen gemacht worden, komme auch dieses vor: Campanulas deauratas argenteas dependentes ad papilionem." Der gelehrte Berichterstatter wirft hierbei die Frage auf: „Ist dieser Papilio nicht vielleicht unser Thronhimmel oder Baldachin? Wäre dieses, so ist hier eine neue Verzierung desselben mit Schellchen entdeckt!" In den nachstehenden Bemerkungen wollen wir versuchen, diese Vermuthung zu bestätigen.

Der Gebrauch der Schellen, tintinnabula, nolae, war in den früheren Zeiten viel weiter ausgebreitet, als jetzt. Er reicht in das höchste Alterthum hinauf. Wir finden schon im Buche Exodus an dem Kleide des Hohenpriesters Schellen. „Und sie machten Schellen von reinem Golde und setzten die Schellen zwischen die Granatäpfel an den Saum des Oberkleides, ringsum zwischen die Granatäpfel[1])." Dasselbe berichtet auch Josephus Flavius an mehreren Stellen. Clemens von Alexandrien[2]) glaubt, es seien derselben 366, der h. Hieronymus[3]), es seien 62, Prosper von Aquitanien[4]), es seien 50 gewesen. Wenn man auch die niedrigste Zahl der Schellen annimmt, so ergibt sich, daß sie sehr

---

[1]) Exodus 39, 25 S. Jo. Braunius de vestitu sacerdot. Hebraeorum.
[2]) Stromat. 1. 5.
[3]) Epist. ad Fabiolam de vest. sacerd.
[4]) Lib. de promiss. et praedict. dei p. 1, c. 3.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

klein gewesen sein müssen, weil sie sonst in der unteren Borde des Gewandes keinen Raum gehabt hätten.

Auch das classische Alterthum kannte die Schellen und bediente sich derselben zu sehr verschiedenen Zwecken. Der Tempel zu Dodona war, wie jetzt noch die chinesischen Pavillons, mit Schellen umgeben, welche durch den Wind bewegt wurden und fast fortwährend tönten[1]). Dasselbe geschah bei dem Grabmal des Königs Porsenna. In summo orbis aeneus est petasus, ex quo pendunt excepta catenis tintinnabula, quae vento agitata, longe sonitum referunt ut Dodonae olim factum[2]).

Auch bei gottesdienstlichen Handlungen brauchten die Heiden solche Schellchen. Die Priester des Bacchus trugen bei der Feier ihrer Mysterien solche Schellchen an ihren Kleidern; nicht wie der jüdische Hohepriester in dem unterem Saume, sondern an dem Gewande des Oberleibes, wie wir aus einer Abbildung ersehen, welche wir bei Fabretti finden[3]).

Welchen Zweck hatten diese Schellchen? Sollten sie bloß zur Zierath, zum Pompe dienen? Ihr nächster Zweck war ein anderer und höherer. Sie sollten das Erscheinen, das Hervortreten des hohen Priesters kund thun, sie sollten demselben die Würde bezeugen, deren Träger die Person des hohen Priesters war, sie sollten auf sein Erscheinen vorbereiten, und sie thaten bei großen Volks-Versammlungen, was jetzt Polizeidiener und Constabler thun, sie veranlaßten das Volk, den Personen von Würde und Rang den Weg zu öffnen. Aus gleichen Gründen tönen jetzt die Schellen bei den feierlichen Processionen vor dem Sanctissimum, vor dem Priester, der das Viaticum trägt.

Im Mittelalter war der Gebrauch der Schellen ein sehr ausgedehnter. Kaiser und Könige und ihre Gemahlinnen trugen Schellen an ihren Kleidern; so Heinrich der Vogler, die Ottonen, Lothar, Heinrich der Löwe und viele andere. Sie trugen diese

---

[1]) Strabo lib. VII.

[2]) Plin. h. n. lib. 13.

[3]) Fabretti, inscriptiones antiquae p. 429.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schellen an dem untersten Saume der Kleider, an dem Gürtel, der Schärpe, am Panzer, selbst an den Schuhen und Stiefeln!

Wie die Weltlichen, so trugen auch die Geistlichen Schellen an ihren Gewändern. Das Meßgewand mit Schellchen im Münsterstift zu Aachen, welches der h. Bernhard getragen, ist ein Beispiel dieser Tracht und Verzierung. Die Bischöfe und die Aebte trugen die Schellen an den Meßgewändern und an der Chorkappe [1]). Der Papst Paschalis II. ertheilte im Jahre 1103 den Mönchen des Klosters des h. Ambrosius zu Mailand die Erlaubniß, Schellchen an den Kappen zu tragen, ferendi tintinnabula in cappis [2]). Ein englischer Geistlicher vermachte in seinem Testamente im Jahre 1032: stolam et manipulos cum imaginibus et in extremitatibus cum campanulis argenteis [3]).

Wenn an den Meßgewändern, an den Chorkappen, an den Manipulen Schellchen waren, so hat es nicht das mindeste Befremden, wenn auch solche an dem Baldachin angebracht waren, und wir selbst erinnern uns, vor Jahren einen solchen Baldachin gesehen zu haben, an dem die Schellchen selbst noch vorhanden waren, die Klöppel nur hatte man daraus entfernt. In dem Tagebuche des Abtes Conrad Koechen von St. Pantaleon zu Köln lesen wir folgende Aufzeichnung: „Anno 1700 den .... habe ich lassen machen einen neuen Baldachin oder Himmel ad formam des alten, aber höher, länger und breiter, von rothem Sammt und guten silbernen Posamenten, Korden und Kloschschetten.“ Wenn diese Kloschschetten, clochettes, Glöcklein, hier auch keine eigentlichen metallenen Schellchen mehr waren, so deutet der Name doch auf die frühere Einrichtung hin.

Die Masse bemächtigte sich auch der Schellentracht, und Leute, die weder Kaiser noch Könige, noch Fürsten noch Grafen, noch Edle, noch Beamte, und die gar zu oft gar nichts waren, trugen Schellen an ihren Gewändern. Bei jenen kündigten die Schellen

---

[1]) Vergl. Du Cange, glossarium in vocc. Cappa, Stola, tintinnabulum.
[2]) Puricelli, monument. Ambros. p. 272.
[3]) Dugdale, monast. Anglic. tom. III. p. 313.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Majestät, die Würde des Amtes an, bei diesen aber hatte die Schelle nichts anzukündigen, wenigstens nichts Anderes, als daß nichts hinter dem Träger war, nichts Anderes, als den Gecken! Und so wurde die Schellenkappe zuletzt das Attribut der Narren oder Gecken.

In den Abbildungen zu Geilers von Kaisersperg Narrenschiff erscheinen die Narren nicht allein mit Schellen an den Kappen, sondern die einzelnen Arten von Narrheit werden mit Nola, Schelle bezeichnet. So z. B. haben die gelehrten Narren sieben, die Studiernarren zehn Nola's oder Schellen. Die Mitglieder des Gecken-Ordens, den Graf Adolph von Cleve um das Jahr 1380 gestiftet hatte, trugen eine Mütze mit vielen Schellen auf dem Haupte und hatten auch Schellen an den Aermeln.

Belle und Schelle sind nicht gleichbedeutend, wie sehr häufig angenommen wird, obwohl sie im Gebrauche beinahe dieselben Dienste thun. Sie wurden auch in uralter Zeit den Pferden angehangen, um ihren Gang zu beschleunigen.

Der Bellhammel oder Leithammel hat von einer solchen Belle, nicht Schelle, wie Adelung sagt, die er am Halse trägt, seinen Namen. Diese Bellen oder Bellchen waren auch als unzertrennbares Attribut den Möpsen, die nun, wie es scheint, ausgestorben, um den Hals gebunden.

In der limburger Chronik wird erzählt, daß man um das Jahr 1389 Gürtel getragen, die man Dupfeng, wie der neueste Herausgeber der limburger Chronik, Dr. Rossel[1]), oder Duchsing nannte, wie Hontheim schreibt. Der erstere sagt, es bedeute einen aus beweglichen Metallplatten zusammengesetzten, reich verzierten hängenden Gürtel. Aber wahrscheinlicher hat man auch hier an Schellengürtel zu denken. In diesem Sinne hat bereits Melle in lexico linguae veteris Teutonicae das

---

[1]) Die limburger Chronik des Johannes, nach J. Fr. Faust's Fasti Limpurgenses. Im Auftrage des Vereins für nassauische Alterthumskunde herausgegeben von Dr. K. Rossel. Wiesbaden 1860.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wort erklärt, nämlich: cingulum nolis instructum. Thys heißt im Gothischen ein Getöse, ein Geräusch, und daher das Wort Dysing, Dusing, Duchsing. In diesem Sinne wird Dus in den Reimchroniken des Mittelalters öfter gebraucht. Vertuschen heißt, etwas was laut, was bekannt werden will, daran verhindern, es in der Stille verbergen. Die Musikanten blasen auch jetzt noch einen Tusch, d. h. sie machen einen musicalischen Lärm.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf